

## Die Stimme erheben ...

*Los Angeles, 15. Oktober 1940*

Ein vertrautes Gesicht erscheint auf der großen Leinwand des Filmtheaters. Ein jeder kennt es. Schon viele Male hat es die Menschen zum Lachen gebracht. Doch heute ist es anders. Für viele ist es das erste Mal, dass sie ihn sprechen hören. Chaplin - der Star so vieler Stummfilme – erhebt seine Stimme.

Während die Zuschauer im Kinosaal sitzen und das Geschehen auf der Leinwand betrachten, tobt in Europa bereits der Krieg. Polen ist längst überrannt, Frankreich hat sich eben erst ergeben. In halb Europa werden Pogrome gegen die Juden ausgerufen. Das organisierte Morden nimmt seinen Lauf. Doch in Amerika hat Hitler noch viel Befürworter und Sympathisanten. Man sieht ihn als wichtigen Mitstreiter im Kampf gegen den Kommunismus und scheut sich davor ihn zu verurteilen.

In dieser Zeit, da so viele schweigen, hebt Chaplin zu sprechen an. Am Ende des Films hält er eine flammende Rede. Die Worte sind sorgsam gewählt. Als vermeintlicher großer Diktator tritt Chaplin in Uniform vor seine Armee und vor sein Publikum. Er spricht von Frieden und Freiheit, von Menschlichkeit und Demokratie. Und von dem Wahnsinn der Diktaturen. Es ist einer der größten Momente der Filmgeschichte und gleichzeitig der letzte Höhepunkt in Chaplins Karriere. Mit diesem Film macht er sich viele Feinde, welche ihn später als Kommunisten brandmarken und ihn zwingen werden die Vereinigten Staaten von Amerika zu verlassen. Er hat es gewagt seine Stimme zu erheben.

*Pjöngjang, 16. Februar 1999*

Tan Wei versucht sich nichts anmerken zu lassen. Er weiß, wie er sich verhalten muss, um nicht aufzufallen. Eine Viertelmillion Nordkoreaner stehen in reih und glied auf dem riesigen Kim Il-Sung Platz im Herzen der Hauptstadt und Tan ist einer von ihnen. Wie jedes Jahr an diesem Tag lässt er die Feierlichkeiten zum Geburtstag des göttlichen Führers über sich ergehen. Er jubelt und schweigt an den richtigen Stellen, klatscht mit gespielter Begeisterung in die Hände, wenn die Schar von zehntausend gedrillten Tänzern ihre Choreographie beenden und versucht sich haargenau so zu verhalten, wie alle es tun.

Heute ist das Staatsoberhaupt der Demokratischen Republik von Korea siebenundfünfzig Jahre alt geworden. Der junge Mann, der rechts neben Tan steht, scheint deshalb so ergriffen zu sein, dass er in Tränen ausbricht, als die Nationalhymne erklingt. Viele Menschen rings um Tan weinen, aber Tan weint nicht. So weit reicht seine Schauspielkunst nicht.

Tan erinnert sich zurück an die Zeit, als er auch er noch an den göttlichen Führer glauben konnte. Seinen Mitbürgern nimmt er ihre Hingabe an das Regime nicht übel. Seit ihren Kindheitstagen hatten sie schließlich gelernt, dass ihr Land das beste der Welt sei und ihr Führer und dessen Vater die wunderbarsten Menschen aller Zeitalter wären. Bei Tan hat diese Gehirnwäsche irgendwann ihre Wirkung verloren. Er hat begonnen zu sehen, wie die Welt wirklich ist. Und er hat gelernt den göttlichen Führer zu verabscheuen.

Nun steht er da – Tan, der stille Zweifler – inmitten einer Schar von hunderttausend jubelnden

Menschen und stellt sich selbst die eine Frage: Bei wie vielen ist der Jubel echt? Wie viele denken so wie er? Was wäre, wenn man es wagte seine Stimme zu erheben? Tan weiß, dass jeder, der das Regime kritisiert, spurlos verschwindet. Die Angst davor hat ihn bis heute schweigen lassen. Doch inzwischen ist es ihm egal. Zu lange hat er hinter einer Maske gelebt. Tan hält es nicht mehr aus, diesen scheinheiligen Führerkult, diese Kultur der Angst, diesen inszenierten Wahnsinn.

Der göttliche Führer betritt die große Festbühne. Alle jubeln. Tan jubelt nicht. Der göttliche Führer hebt seine Hand. Alle schweigen. Tan schweigt nicht. Er tritt einen Schritt nach vor für die Tat seines Lebens. „Tod dem Diktator“ brüllt er so laut er kann. Und er hofft, dass andere sich ihm anschließen mögen. Doch niemand wagt es. Tausend Augenpaare blicken ihn entsetzt an. „Tod dem ...“ hebt Tan ein weiteres Mal zu spreche an, doch weiter kommt er nicht. Die Gewehrsalve, die ihn niederstreckt, tötet außer ihm noch fünf weitere Menschen. Tan stirbt einen schnellen Tod. Er hat es gewagt seine Stimme zu erheben.

*Berlin, 17. August 2010*

Ein drückend heißer Tag geht zu Ende und Dominik ist froh endlich nach Hause zu fahren. Die Stunden im Büro sind ihm heute viel länger vorgekommen, als an den anderen Tagen. Doch das ist nun vorbei. Ab ins Wochenende.

Leise gleitet die S-Bahn durch die belebte Stadt. In der Hitze dieses Sommers hat sich eine merkwürdige Ruhe über Berlin gelegt – vielleicht weil viele Familien in Urlaub gefahren sind. Selbst in der S-Bahn ist nicht viel los. Dominik blickt aus dem Fenster und betrachtet die Stadt in der Abenddämmerung.

Bald wird er jedoch auf die zwei Skinheads aufmerksam, die sich nicht weit von ihm über ein muslimisches Mädchen lustig machen. Immer wieder versucht diese die beiden Männer loszuwerden. Doch sie folgen ihr quer durch das Großraumabteil rufen ihr obszöne Dinge zu und verspotten Mohammed und die Familie des Mädchens. Auch Naziparolen sind dabei.

Die übrigen Fahrgäste scheinen sich nicht darum zu kümmern und geben ihr Bestes, teilnahmslos aus dem Fenster zu blicken. Niemand bietet Hilfe an. Als die beiden Männer schließlich versuchen dem Mädchen sein Kopftuch zu entreißen, hat Dominik genug. Er will nicht mehr schweigen. Stattdessen steht er auf, tritt auf die beiden Skinheads zu und sagt ihnen, das sie gefälligst das Mädchen in Ruhe lassen sollen. Was ihnen denn einfiel, sich so zu benehmen. Die beiden Männer funkeln ihn böse an und suchen das Weite. Das Mädchen verschwindet ohne zu danken ans andere Ende des Zuges. Die anderen Fahrgäste tun so, als wäre nichts geschehen.

Zehn Minuten später ist Dominik tot. Die Skinheads sind ihm beim Aussteigen gefolgt und haben ihn von hinten erstochen. Seine Leiche wird erst ein paar Stunden später entdeckt, da viele Leute daran vorbei laufen ohne sich zu bekümmern. Dominik hat es gewagt, seine Stimme zu erheben.